

16. Februar 2021, 10:51 Uhr Katholische Kirche

Das große Schweigen im Vatikan

Es geht um Macht und Missbrauch im Herzen der katholischen Kirche: Ein deutscher Priester beschuldigt einen hochrangigen Prälaten, ihn sexuell belästigt zu haben. Gewusst hätten das viele - und doch die Augen verschlossen.

Von Matthias Drobinski und Uwe Ritzer

Da steht er und klagt an. Auf einem Platz, von dem man besser nicht schreibt, in welcher Stadt er liegt. Es könnte einen vor Gericht bringen. Nur so viel: Es ist ein sehr katholischer Ort in einer deutschen Bischofsstadt. Rechtsanwalt S. hat Journalisten dorthin geladen. Wenn er über die hinwegblickt, sieht er das Priesterseminar; hinter ihm steht das bischöfliche Ordinariat, wo sein Mandant vernommen wird, von kirchlichen Ermittlern.

Er hoffe, sagt S., dass seinem Mandanten "nun endlich Gerechtigkeit widerfährt, nach 15 Jahren". So lange schon wüssten katholische Würdenträger bis hinauf zu Erzbischof Georg Gänswein, dem Sekretär des emeritierten Papstes Benedikt XVI., von dem Vorwurf, ein ranghoher Geistlicher habe den Priester sexuell belästigt und seine Macht missbraucht - im Vatikan, quasi unter den Augen des Papstes. Lange habe man dort gehofft, dass die Geschichte versandet, sagt S. Das gehe jetzt nicht mehr.

Der Mann, der Priester, für den er da spricht, möchte nicht öffentlich auftreten. Es gehe ihm schlecht, sagt sein Anwalt. Er spricht von einer "Me Too"-Geschichte im Vatikan. Ähnlich wie der Filmproduzent Harvey Weinstein seine Schauspielerinnen habe der Geistliche den jungen Priester dazu gebracht, die

Annäherungen zu ertragen. Gewusst hätten das viele - und doch die Augen verschlossen.

Seit 15 Jahren stehen diese Vorwürfe im Raum. Der beschuldigte Prälat bestreitet sie vehement. Die zuständige deutsche Staatsanwaltschaft hat nach einigen Vorermittlungen von einem Ermittlungsverfahren abgesehen, sie sieht "keinen Anfangsverdacht für ein verfolgbares strafbares Verhalten" des Prälaten. Sie geht davon aus, dass bei den möglichen Grenzverletzungen keine Gewalt im Spiel war, infrage kommende Straftaten seien verjährt. Das kirchenrechtliche Verfahren läuft noch. Der Prälat und seine Anwälte tun alles, um zu verhindern, dass über die Geschichte berichtet wird. Deshalb bleiben hier viele Personen und Orte anonym.

Der Priester, der die Vorwürfe gegen den Prälaten erhebt, schien auserwählt zu sein für eine Kirchenkarriere. Nun aber wohnt er in einer kleinen Mietwohnung, hat geradezu flehende Briefe an den für ihn zuständigen Bischof geschrieben. Er würde gerne als Seelsorger arbeiten. Der Bischof aber möchte ihn nicht empfangen.

Der junge Mann hält Schwulsein für eine Sünde

Bei allen Zweifeln, die bleiben müssen, spricht viel dafür, dass die Geschichte des Priesters, auch wenn sie nicht nach weltlichem oder kirchlichem Recht zu fassen ist, von Macht und Intrigen im Namen des angeblich rechten Glaubens handelt, von jener Homosexualität, die im Vatikan nicht sein darf. Doch es gibt sie, vielleicht sogar mehr als anderswo: Hier gibt es für einen jungen Mann, der schwul zu sein für eine Sünde hält, einen vermeintlichen Ausweg: Priester zu werden, in den Bund der Brüder einzutreten, zu geloben, keusch zu leben. Gerade diese verdrängte Homosexualität aber fördert eine Unkultur des verheimlichten Lebens, der gegenseitigen Abhängigkeit, des seelischen und körperlichen Missbrauchs.

Der Priester, selbstverständlich fromm erzogen, hat sich als Abiturient einem fundamentalistischen Orden angeschlossen. Sexualität ist dort tabu, überall lauert die Verführung. Dem jungen Mann geht das zu weit. Im September 2000 wird er noch in der Gemeinschaft zum Priester geweiht, dann wechselt er in ein süddeutsches Bistum. Er geht nach Rom an die päpstliche Eliteuniversität Gregoriana. Er studiert eifrig, fühlt sich aber allein.

Über einen Bekannten, so stellt der Priester es dar, lernt er in Rom 2003 einen deutschen Prälaten kennen - es ist die Endzeit des Pontifikats von Papst Johannes Paul II. Der Prälat ist ein wichtiger Mann in der Verwaltung der Weltkirche. Wenn er durch die Gänge des Apostolischen Palasts läuft, salutieren die Schweizergardisten. Er weiß viel über Bischöfe und Kardinäle in Rom, in Deutschland. Über seinen Schreibtisch gehen wichtige Dokumente. Sein Büro ist nicht weit entfernt von den Privatgemächern des Papstes.

Er gibt dem jungen Priester einen Job in seiner Abteilung, zwei Tage in der Woche, eine gute Arbeit für jemanden, der an seiner Doktorarbeit schreibt. Der Prälat führt ihn in den päpstlichen Hof ein. Der junge Mann ist nun den wichtigen Deutschen im Vatikan nahe, Georg Gänswein duzt er. Der Prälat, so sagt es der Priester, habe ihn gefördert und auch streng gefordert.

Der Priester spürt Bedrängnis

Doch es gibt eine andere Seite des Mannes. So beschreibt der Priester es in der kirchenrechtlichen Anzeige, die er im deutschen Heimatbistum des Prälaten und bei der Glaubenskongregation in Rom eingereicht hat. Darin erzählt er, wie der Prälat ihm immer näher gerückt sei. Er habe ihn ausgefragt, über Kleidung und Aftershave, zu sexuellen Gewohnheiten. Die Berührungen seien bald nicht mehr zufällig gewesen. Als sich der Priester den Küsschen des Prälaten habe entziehen wollen, habe der gesagt, er solle nicht so verklemmt sein, in Italien zeige man so, dass man jemanden gern habe. Nur spürt der Priester nicht Zuneigung, sondern Bedrängnis.

Er berichtet weiter: Der Prälat habe die Beine des Priesters gestreichelt, in einer Pause beim Joggen. Er habe ihn auf den Mund geküsst, Zungenküsse versucht. Einmal habe der Prälat ihn sogar dazu gebracht, ihn sadomasochistisch zu befriedigen. Entsetzt sei er danach aus dem Büro geflohen.

2004 sei das passiert. Er habe sich schmutzig, schuldig, krank gefühlt, schreibt der Priester. Aber er schweigt über die Vorfälle, erstattet keine Anzeige. Er sucht sich in einer anderen Kongregation eine Arbeit. Warum ein intelligenter Mann von 27 Jahren so handelt, ist außerhalb dieses streng gelebten Katholizismus nur schwer zu erklären. Doch dort gehorcht ein junger Priester erst einmal, macht der Mutter Kirche keinen Kummer, und Sexualität bleibt tabu. Der Weg des Prälaten scheint ohnehin nur nach oben zu führen. Der Priester dagegen muss um seine Doktorarbeit kämpfen - plötzlich soll er in Deutschland in der Seelsorge eingesetzt werden. Auf Betreiben des Prälaten, vermutet er schon damals. Sein Doktorvater, ein Kardinal, verhindert das gerade so.

2008 allerdings wird der Prälat versetzt - völlig überraschend. Im Vatikan gehen Gerüchte um, es habe Konflikte gegeben mit den Mitarbeitern des neuen Papstes, seinem Landsmann Benedikt XVI. Er kommt an eine Nuntiatur, eine Botschaft des Heiligen Stuhls. Dort werden bald Gerüchte laut; der Prälat sei übergriffig geworden gegen einen jungen Mann, nur sein Diplomatenstatus habe ihn vor Strafverfolgung geschützt. Dies bestreitet der Prälat vehement. Allerdings wird er 2012 in die deutsche Diözese versetzt, wo er einst zum Priester geweiht wurde. Formal kommt er auf Einladung des Bischofs und bekommt einen guten (und gut bezahlten) Posten.

Der junge Priester, der den Kontakt zum Prälaten im Oktober 2004 abgebrochen hat, ist zwischenzeitlich in den diplomatischen Dienst des Vatikans getreten. Er wird 2011 zum Monsignore ernannt, zum päpstlichen Ehrenkaplan. Die Geister der Vergangenheit aber wird er nicht los. 2012 - die Vatileaks-Affäre um vom Schreibtisch des Papstes gestohlene Dokumente schlägt hohe Wellen - kursiert ein anonymes Brief unter deutschsprachigen Bischöfen und

Kardinälen, verfasst angeblich von einer Gruppe besorgter Priester. Darin ist von einem homosexuellen Netzwerk im Vatikan die Rede, von ausschweifenden Sexpartys.

Das Pamphlet ist eine Melange aus Insiderinformationen, Kolportagen und Unterstellungen. Es tauchen Namen wichtiger Kurienmitarbeiter und deutscher Kirchenvertreter auf. Wenn es besonders übel wird, steht da der Name des deutschen Priesters, samt Details aus seinem Leben, die nur wenige wissen können.

Außerhalb der katholischen Kirche würde ein solcher Brief Achselzucken hervorrufen. Für Priester der katholischen Kirche aber ist er existenzgefährdend: Papst Benedikt XVI. hat festgelegt, dass homosexuelle Männer nicht Priester werden können. Schnell kommt unter den Empfängern des Pamphlets ein Verdacht auf: Da schreiben keine besorgten Priester. Da will einer sich rächen und denunzieren. Und ebenso schnell macht der Name des möglichen Autors die Runde: Es ist der nach Deutschland zurückbeordnete Prälat. Auch dessen Bischof hegt diesen Verdacht. Er bestellt den Prälaten zum Rapport - der aber weist den Vorwurf empört zurück.

"Nicht ärgern, ein bisschen wundern", schreibt Georg Gänswein dem Priester

Für den Priester aber wird die Situation furchtbar. Er sieht sich bloßgestellt. Er sucht Hilfe bei einem alten Freund - bei Georg Gänswein, dem Privatsekretär von Papst Benedikt XVI. Wie könne es sein, will er wissen, dass niemand gegen den Prälaten vorgeht? "Nicht ärgern, ein bisschen wundern", schreibt Gänswein einmal zurück, er hoffe "dass dem Spiel nicht mehr allzu lange zugesehen wird". Im Januar 2013 leitet der Priester Gänswein ein Dossier weiter, ein anderer Geistlicher hat es zusammengestellt. Es geht um den Verdacht, der Prälat sei gegenüber Minderjährigen übergriffig geworden, "dann kann man ja einen Prozess beginnen", schreibt er.

Gänswein hat erklärt, er habe die Vorwürfe weitergeleitet, an Angelo Becciu. Der ist mittlerweile im Zuge einer Finanzaffäre zurückgetreten und der Kardinalswürde enthoben. Becciu aber schreibt in einer Mail: "Ich habe niemals diesen Report erhalten." Wie auch immer: Geschehen ist damals nichts. Eine SZ-Anfrage zu alledem beantwortet Erzbischof Gänswein nicht.

Mit der Gesundheit des Priesters geht es bergab. Er muss sich 2016 länger krankschreiben lassen. 2017 wird er versetzt, an der neuen Stelle sieht er sich gemobbt. Er erleidet einen Schlaganfall, hat Panikattacken. Ende 2018 schickt Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin ihn in ein Sabbatjahr, es bringt keine Besserung.

Den Glauben, dass seine Kirche ihm helfen wird, hat der Priester verloren. Dann aber passiert etwas: Ein Journalist, der zu den Gerüchten rund um den Prälaten recherchiert, meldet sich bei ihm. Der Priester hat sich geschworen: Ich werde von mir aus meine Geschichte nicht öffentlich machen - aber ich werde sie dem erzählen, der danach fragt. Der Artikel erscheint und erregt Aufsehen. Die Staatsanwaltschaft nimmt sich der Sache an; die Polizei vernimmt den Priester als Zeugen, vier Stunden lang. Am Ende, sagt sein Anwalt, habe die vernehmende Kriminalpolizistin ihm empfohlen, Strafanzeige zu erstatten.

S., der Anwalt, sagt, dass auch andere Personen Vorwürfe gegen den Prälaten erheben. Ein italienischer Ex-Mitarbeiter der Glaubenskongregation hat der Staatsanwaltschaft in Neapel erzählt, der Prälat habe ihn bedrängt, bis es zu sexuellen Handlungen gekommen sei. Gewalt sei nicht im Spiel gewesen. Die Übergriffe hätten erst aufgehört, als er behauptet habe, er sei verlobt. Bis dahin sei er auf sexuelle Wünsche des Prälaten eingegangen, "um in Ruhe zu leben, da ich mir der Tatsache bewusst war, dass er ein wichtiges Amt" innehatte. Der Prälat habe seine enge Beziehung zu Kardinal Ratzinger betont. Mit dieser Masche habe er sich Priestern genähert und mit einem Karrieresprung gelockt.

Der Prälat nennt die Vorwürfe komplett erfunden

Die Vorermittlungen der deutschen Staatsanwaltschaft enden jedoch im September 2020 für den Priester und seinen Anwalt S. enttäuschend. Die Behörde sieht Widersprüche zwischen der ersten Vernehmung des Priesters und der späteren Darstellung, die mit Hilfe des Anwalts S. entstanden ist - dort ist dann von gewaltsamen Übergriffen die Rede. Die im Raum stehenden Straftaten wären damit nicht verjährt. Das glauben die Ermittler nicht. Für sie ist "lediglich von homosexuellen Handlungen die Rede, die - sofern sie mit einer sexuellen Herabwürdigung des Zeugen einhergegangen sein sollten - allenfalls als Beleidigung auf sexueller Grundlage geahndet werden könnten". Dies aber sei nicht verfolgbar, "da die Taten verjährt sind".

Die Vorwürfe sind ohnehin komplett erfunden, sagt seinerseits der Prälat - unter anderem auf die Anfrage einer katholischen Internetplattform hin. Er geht juristisch gegen alle vor, die kritisch über ihn berichten. Dem Anwalt S. hat das Landgericht Hamburg verboten, Örtlichkeiten oder Funktionen des Mannes zu nennen, der seinen Mandanten bedrängt haben soll. Der Jurist sieht darin eine fragwürdige Behinderung seiner Arbeit.

Der zuständige Bischof sähe den Prälaten gern sanktioniert

Die Anzeige des Priesters nach dem Kirchenrecht, gestellt im April 2020, zwingt allerdings nun die katholische Kirche, sich mit den Vorwürfen auseinanderzusetzen, die auch der für den Prälaten verantwortliche Bischof kennt. Es heißt, dass er lieber heute als morgen den Prälaten sanktioniert sehe. Er reiste nach SZ-Informationen 2019 in der Sache persönlich nach Rom. Allerdings ohne Erfolg.

Und so steht Anwalt S. an diesem Nachmittag da und fordert Gerechtigkeit für seinen Mandanten. Eine Anwältin und ein Anwalt des Prälaten haben sich unter die zuhörenden Journalisten gemischt. Sobald er fertig ist, verteilen sie ein Merkblatt. Dort weisen sie alle Vorwürfe gegen den Prälaten zurück und ermahnen die Journalisten: Sie sollen nicht einmal über den Merktzettel berichten. Auf

konservativ-katholischen Internetportalen allerdings kann man die Geschichte lesen. Dort gilt der Priester als Nestbeschmutzer. Und der Prälat als Opfer einer Medienkampagne.

"Ich habe alles verloren", schreibt der Priester am Ende seiner kirchenrechtlichen Strafanzeige, "meine Würde, meine Gelassenheit, meinen guten Namen, meinen Beruf." Als wäre er ein Verbrecher.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5206923

CopyrightSüddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/skle

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.